

SAKRALES UND PROFANES KIRCHENZENTRUM

Zu Recht werden heute gesichts- und ideenlose Gebäudehüllen und Fassaden kritisiert. Ein gutes Beispiel wie man Bestehendes und Neues architektonisch, funktional und ästhetisch baut und verbindet ist das evangelische Kirchenzentrum in Ebnet-Kappel.

TEXT – ANGELO ZOPPET-BETSCHART*

BILD: ANGELO ZOPPET-BETSCHART

Das alte, renovierte Pfarrhaus mit dem vorgelegten neuen, ovalen Mehrzwecksaal präsentiert sich als gelungenes Zusammenspiel von Alt und Neu.



HOHE ANFORDERUNGEN

Die Anforderungen an Gebäudehüllen sind hoch. Einerseits müssen sie bestehende Gesetze, Vorschriften und Normen erfüllen. Andererseits sollen sie ein für die Bewohner erträgliches und gutes Raumklima gewährleisten – sowohl im Winter wie auch im Sommer. Sie tragen also wesentlich zu Raumkomfort und behaglichen Innenräumen, zu Geborgenheit und Schutz bei. Die Konstruktionen sollen ebenfalls helfen, Bauschäden zu vermeiden. Hinzu kommt noch eine ästhetische Funktion. Zwei schillernde sprachliche Wendungen sind: «Die Fassade – Haut und Gesicht des Hauses» und «Fassaden geben dem Haus ein Gesicht». Sie sind eines der wichtigsten Bauteile eines Hauses, sozusagen die Verbindung und Schnittstelle zwischen innen und aussen. Es ist unbestritten, dass die Hülle eines Gebäudes massgeblich zu dessen Identitätsbildung beiträgt.

Nicht nur Bau- und Städteplaner, Kulturschaffende und ganz normale Leute fragen sich oftmals zu Recht:

Wie lange müssen wir uns noch hässliche Fassaden anschauen? Ob Architektur den Betrachter überzeugt oder eher abstösst, das entscheidet sich auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts meistens immer noch an der Fassade. «Gesichtslos» ist also nicht umsonst eines der meistgebrauchten Worte, wenn es um Kritik an Neubauten geht. Was ist die perfekte Fassade? Diese Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten. Unbestritten ist, dass am Anfang immer ein ganzheitlicher Ansatz stehen muss. Für Beat Loosli aus Rapperswil-Jona, einen der renommiertesten Architekten der jüngeren Generation, muss zuerst die Auseinandersetzung mit dem Ort und der Umgebung stattfinden: «Wichtig ist stets die Einheit der Materie. Es darf also kein Ausspielen der Parameter wie Funktionalität gegen Ästhetik geben.» Dem innovativen Architekten mit seinem Büro Raumfindung ist wichtig, dass im Entwurf vertraute Elemente integriert werden. «Wir wollen stets auch den Ort weiterbauen.»

In der Rubrik Bau & Haus wenden wir uns der Gebäudehülle zu. Ein Beispiel, wie man Bestehendes und Neues gut miteinander verbinden kann, ist das evangelische Kirchenzentrum in Ebnet-Kappel (Seite 30). Das neue Kultur- und Kongresshaus der Gemeinde Mels hat den wohlklingenden Namen «Verruca-

no», so heisst die gleichnamige rötliche Gesteinsart, an die seine weinrote Holzfassade erinnern soll (Seite 34). Am einem Seminar der Hochschule Luzern ging es um die Frage, wie sich Fassadenbegrünungen auf das Mikroklima von Stadtquartieren auswirken (Seite 40). «Hinter dem goldenen Vorhang»

lautet der Titel des Artikels auf Seite 42. Darin geht es um ein Mehrfamilienhaus mit einer Fassade aus Metall-Lamellen. Die einzelnen Lamellen sind in Farbe und Oberfläche differenziert behandelt, so dass ein leicht changierendes Erscheinungsbild mit wechselnden Lichteffekten entstehen kann.

GEBÄUDE-
HÜLLE



Schlichte, aber stimmungsvolle Fassade des neuen Pavillons mit seiner Holzschindelverkleidung.

BILD: LADINA BISCHOF

KIRCHENZENTRUM ALS «GASTLICHES HAUS»

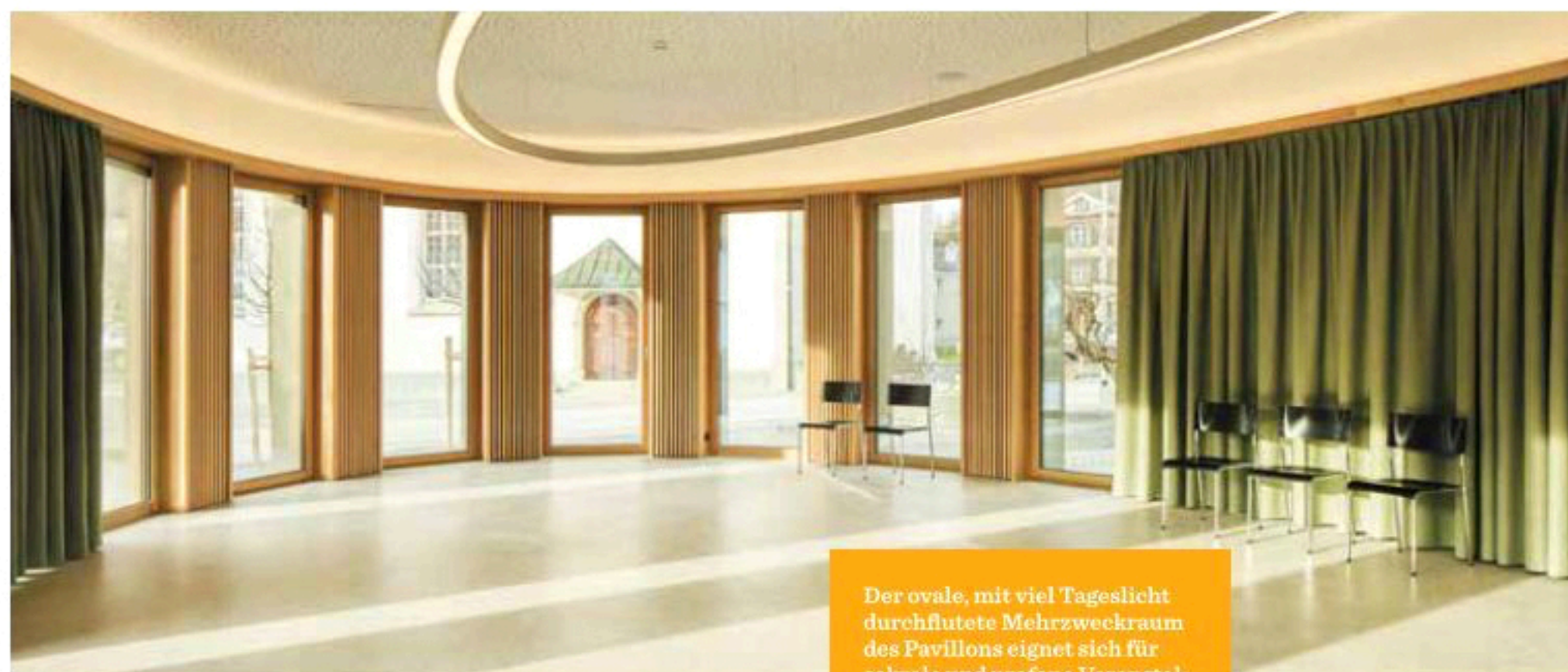
Ein schönes Beispiel dazu ist die Neugestaltung der evangelischen Kirchgemeinde in Ebnet-Kappel. Seit der Gemeindefusion im Jahr 1965 hat das zusammengebaute (Doppel-)Dorf zwei reformierte Kirchen. Das war eine zu viel, aber ein Mehrzwecksaal zu wenig. 2014 entschied die Gemeinde, die Kirche im Ortsteil Kappel zu verkaufen. Ein theaterbegeisterter Industrieller kaufte sie und baute sie zu einem Kultur- und Veranstaltungsort um. Um dem auch im Toggenburg feststellbaren Mitgliederschwund der Landeskirchen zu begegnen, formulierte man in Ebnet-Kappel ein neues kirchliches Leitbild. Es sollte verschiedene Inter-

essen ansprechen und unterschiedlichen Menschen den Zugang zur Glaubensgemeinschaft erleichtern. So entwickelte sich die Idee eines «Gastlichen Hauses» als räumliches Angebot dieser neuen Ausrichtung. Ziel der Idee der evangelischen Kirchgemeinde war die Umnutzung des Pfarrhauses auf der gegenüberliegenden Strassenseite mit einem Neubau eines Mehrzweckraumes. Also ein Ort ohne Schwellenangst, an dem jeder die Möglichkeit hat, Gast oder Gastgeber zu sein.

Den im Jahre 2014 ausgeschriebenen Projektwettbewerb im Einladungsverfahren mit sieben Büros entschied Beat Loosli und sein Raumfindung Architekten mit einem ellipsenförmigen Anbau an das Pfarrhaus, ▶

“SORGFÄLTIG
GESTALTETE
FASSADEN
GEBEN DEM
ORT UND DER
UMGEBUNG
EINE IDENTITÄT.”

BEAT LOOSLI, DIPL.
ARCHITEKT ETH SIA BSA,
RAPPERSWIL-JONA



Der ovale, mit viel Tageslicht durchflutete Mehrzweckraum des Pavillons eignet sich für sakrale und profane Veranstaltungen aller Art.

BILD: LADINA BISCHOF

erreichbar über einen schmucken Verbindungsgang. Die Jury lobte das Siegerprojekt: «So entsteht ein interessanter Dreiklang von Kirche, altem Pfarrhaus und Ellipsenkörper – oder in archetypischer Sprache ausgedrückt: Längsbau, Punktbau und Rundbau.» Nicht nur in Häuser wollte man investieren, sondern vielmehr in die Gemeinschaft. Da sich die Idee des «Gastlichen Hauses» im gesamten Bauprozess bewährte, wurde es auch namensgebend. Mit der Renovation und Erneuerung des ehemaligen Pfarrhauses und dem neuen, elliptischen Anbau sieht die Kirchgemeinde ihr Leitbild in Raum umgesetzt: gleichzeitig multifunktional, offen, sakral und profan. Ob Kapelle oder Sommerpavillon – der Bau lässt Spielraum für Interpretationen und seinen Gebrauch.

BESONDERE FORM UND GEBÄUDEHÜLLE

Dazu Architekt Beat Loosli: «Das Raumkonzept lässt die Bespielung verschiedenster Zielgruppen zu. Der neue Pavillon symbolisiert dieses Forum mit der eigenständigen Form.»

Auch bei dieser überschaubaren, aber nicht minder komplexen Bauaufgabe standen für die Architekten die Innenraumbedürfnisse im Vordergrund. Beat Loosli erklärt, dass beim Entwurf ein Denken von innen nach aussen sehr wichtig ist: «Eine gute und integrative Fassade ist stets abhängig von den Innenräumen. Fassaden sind sozusagen ein Abbild von Bedürfnissen.» Wichtig ist für ihn die Frage, was ein Gebäude für den Ort, das Quartier und die Umgebung bringen kann. Also ein Mehrwert für Ort und Umgebung.

Nicht nur die Form des Pavillons als Symbol für die Gemeinschaft nehmen Betrachter und Besucher sofort in Beschlag. Wertig in seiner Machart, ruhig durch die

starke Grundform und klassisch in seiner einfachen, klaren Gliederung erzeugt der Pavillon auf einem Sichtbetonsockel eine besondere Atmosphäre. Nicht nur die aufwendig gefertigten Wände für das Oval und das spezielle Haute-Culture-Kupferdach stechen hervor und geben der gesamten Gebäudehülle ein schlichtes aber nicht minder elegantes Gesicht. Mit seinem hölzernen Schindelschirm kleidet sich der Saal wie eines der detailreichen, alten Toggenburger Häuser in die Nachbarschaft und Umgebung. Trotz seiner Eigenständigkeit ist der Pavillon ein Annexbau, der sich dem alten Pfarrhaus in Grösse und Höhe unterordnet und ihm auch den Eingang überlässt. Die Kombination mit tiefen Leibungen und starken Pfeilern sowie den raumhohen Fenstern unterstreichen den ovalen Mehrzweckraum als weiteres Zeichen seiner Offenheit.

So gemeinschaftsbildend der neue Ovalbau im Inneren wirkt, so schlicht fasst er den Raum nach aussen. Vor allem von der Hauptstrasse her, an der sich die Häuser im Dorf aufreihen, zieht sich der Pavillon auf seine Stufen dezent zurück. Die politische Gemeinde unterstützte die Neugestaltung des Kirchenzentrums tatkräftig. Heute, drei Jahre nach Fertigstellung, ist die gepflasterte Fläche mit Brunnen und Kunstobjekt ein besonderer und beliebter Ort und dadurch eine Art Mitte im langgezogenen Einerlei des Strassendorfes. Abschliessendes Fazit von Architekt Beat Loosli, kurz und trefflich: «Die Idee eines einladenden Kirchgemeindezentrums mit offenen Türen für alle ist bestens geglückt.»

“UNSER SCHÖNES
KIRCHENZENTRUM
IST EIN ECHTER
GEWINN FÜR DIE
GANZE GEMEINDE.”



VERENA BLATTER,
MESMERIN KIRCHGEMEINDE
EBNAT-KAPPEL



*ANGELO
ZOPPET-
BETSCHART

Der Autor ist
Bauingenieur und
Fachjournalist und
lebt in Goldau.